

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 1 / März 2013

5. Jahrgang



KOSTENFREIES, UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLETT FÜR BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Ein Mann, der die Wahrheit spricht, braucht ein schnelles Pferd.“

Konfuzius



„Frohe Ostern“

Nicht mit der Lüge leben!

Regierungen scheitern zumeist an der Lüge, schrieb der britische Historiker Carlyle (1795-1881). Glaubt man den Umfragewerten unserer Politiker, dann möchte man meinen, er hat Unrecht gehabt. Aber wer glaubt, dass die Medien nicht auch lügen? Wer genau hinschaut, wird feststellen, dass wir noch nie so viel belogen wurden wie heute. Das hängt damit zusammen, dass die Menschheit durch viel Schaden klüger geworden ist, ihr aber durch Macht- und Gewaltmissbrauch noch viel größere Schäden zugefügt werden sollen.

Noch nie war die Gefahr der Existenzbedrohung durch Umweltzerstörung und Krieg so groß wie in der Gegenwart.

Der bekannte Schriftsteller und Dissident Solshenizyn hat 1974 in der UdSSR den Aufruf verfasst „Nicht mit der Lüge leben“, in dem er nachweist, dass die Gewalt Macht über uns hat, solange es ihr gelingt, uns mit Hilfe der Lüge gefangen zu nehmen.

Wenn wir die uns versklavenden Lügen durchschauen und uns davon befreien, verliert die Gewalt die Macht über uns. Das verlangt Selbstachtung, Lernbereitschaft und auch Mut. Es befreit aber auch von dem Schuldgefühl, mitverantwortlich zu sein für die Gebrechen oder auch Verbrechen, die die Medien uns täglich servieren.

Da fordert die Kanzlerin oder der Bundespräsident anlässlich einer Gedenkveranstaltung zum Nazi-Terror der Hitlerzeit, dass wir nicht wegschauen dürfen und Zivilcourage zeigen sollen, wenn wieder Gewalttaten bei uns geschehen. Ist das nicht Heuchelei, wenn beide zugleich wegschauen, wenn Bürger, die sich z.B. in Dresden gewaltlos den Nazi-Aufmärschen in den Weg stellen, zu Haftstrafen verurteilt werden oder der Verfassungsschutz die Aufklärung der NSU-Morde durch Aktenvernichtung und dergleichen behindert.

Es stimmt optimistisch, dass immer häufiger Bürgerinitiativen und Volksbegehren sich dem Demokratieabbau und Gesetzesverstößen widersetzen. Je mehr Bürger Lügen durchschauen und die Demokratie in eigene Hände nehmen, desto weniger haben demokratiefeindliche Kräfte eine Chance. Zivilcourage macht Mut!

H.H.

Zukunft gestalten

Bereits im April vergangenen Jahres hat Olaf Spillner in der Gemeindevertretung angeregt, diese möge sich in ihrer Arbeit mit den Vorzügen und Problemen von Alt Tellin befassen. Immerhin gehören wir zu den Gemeinden unter 500 Einwohner, die gezielt nur eine herabgesetzte Schlüsselzuweisung pro Person erhalten und auch damit zur Fusion mit ihren Nachbarn angehalten werden. Aufgrund von Wegzug und „Sterberate höher als Geburtenrate“ ist weiterer Schwund abzusehen.

Es sollten also z. B. solche Fragen erörtert werden, wie: Was gefällt den Einwohnern, was bindet sie an unsere Gemeinde?

Was missfällt ihnen, bewegt sie ggf. zum Wegzug?

Was können wir als Gemeindevvertretung unternehmen, um Einwohner zu halten und z. B. wieder über 500 Einwohner zu erreichen?

Das Thema sollte erst im Ausschuss vorbereitet werden. Wir haben nun bald wieder April! In den Wintermonaten haben Landwirte und Bauunternehmer eine geringere Belastung als in der frostfreien und trockeneren Zeit. - Aber: Nix passiert! Vielleicht ist den Meisten schon alles egal? Herrn Spillner und mir aber nicht! Bitte teilen Sie mir Ihre Meinung dazu mit.

Günter Hegewald – Buchholz 3 oder ghegewald@t-online.de

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE:

IM LÄNDLICHEN RAUM	2
ALLES MUSS KLEIN BEGINNEN	3
ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE	4-5
LANDEBEN	6-7
POLITIKVERDROSSENHEIT	8
MOBILMACHUNG	9
IN SACHEN NATUR	10
WAS WANN WO	11
ALLERLEI	12

Leserbriefe

Am 25. 1. d. J. berichtete der "Nordkurier" den Fall, dass ein sorglos eingestellter Mann seinen Hund halb verhungern ließ, obgleich er ihn hätte ins Tierheim bringen können. Deswegen wurde er mit einer gerichtlichen Strafe belegt. Ich richtete die Presse in dem Zusammenhang auf die Vorgänge in einer Schweinemastanlage in Mecklenburg, bei der Bilder belegten, dass in großem Umfang Schweine verendeten und in den Stallgängen noch lange die Kadaverreste liegen blieben. Hierüber wurde nur bekannt, dass dann, als es öffentlich wurde, der verantwortliche Tierpfleger nur fristlos entlassen wurde. Das Veterinäramt schien seine Pflicht nicht zu kennen, auch Strafanzeige gegen den Tierbesitzer zu stellen, dem diese Zustände ebenso schon bekannt geworden sein mußten. Das betraf sogar gleich viele Tiere. Und so gab es hier kein Gerichtsverfahren. Beweist dieser Vergleich nicht eine krasse Ungerechtigkeit der Strafverfolgung heutzutage? Wo keine Strafanzeige erfolgt, findet auch keine Ermittlung und keine strafrechtliche Zurechtweisung statt. So einfach ist das! Es sollte aber in den Köpfen so mancher Personen zu denken geben!

G. Kretschmer.

Schöne Zeitung. Habt Ihr schon bemerkt, daß der Zugverkehr auf Eurer Strecke ausgedünnt wurde?

Thomas Held, Lychen

Gut geschriebene Zeitung, interessant, wirklich beeindruckend, auch der sprachliche Ausdruck.

Dirk Scheibner, Dübendorf (Schweiz)

Ich bin (gelegentlicher) Leser der Tollensetaler Stimme. Gelegentlich deshalb, weil ich auf Rügen wohne und ich die Zeitung hier nicht bekomme (... liegt halt hier nicht aus). Ich würde die Tollensetaler Stimme gern öfters / immer lesen. Kann man diese abonnieren? Im Zweifel auch als PDF in einem Postverteiler / Mailverteiler?

Steffen Reins, Gustow

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso auch in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende auf das hier angegebene Spendenkonto.

Die Redaktion

Zum Verständnis



Die Tollensetaler Stimme ist keine harmlose Satire, sondern ein Spiegel der haarsträubenden Zustände im ländlichen Raum abseits urbaner Ballungszentren im schönen MV. Ausgehend vom Beispiel des gegen den Willen der Mehrheit der Einwohner umgesetzten Planes der amtierenden Landesregierung, Europas größte Ferkelfabrik in der Gemeinde Alt Tellin zu errichten, wird hier der Versuch gestartet, reale Zusammenhänge von Ursache und Wirkung zu verdeutlichen.

Gestern Morgen

Nada. Nah da. Na du.
Aus heißem Bad ins flaumige Frottee,
an deine weichen Lippen warmer Tee.
Hand streicht Land in der Schaft deines Rückens.
Du atmest aus. Ich atme ein. In Augenblicken.
Oh nein, ich denke heute nicht mehr an dich.
Als gestern. Oder morgen schon.
Weißt du nicht?

Oh ja, ich liebe dich heute nicht mehr.
Als gestern. Oder morgen noch.
Tabu dies –
bleibt Basis unserer Begegnung.
Ausgeklammert – meide ich Nähe und Bewegung.
Nicht annähernd so berührt, wie deine Stimme mich,
wie deine Hände gleitend übers Papier,
eine Spur hinterlassend, Verbindung zu mir.
Ich wünschte, es wäre deine.
Nein, nein. Wie auch.
Ich habe mich nie satt gesehen.
Gestern oder morgen? Ich weiß es nicht.

Liebe ist tabu. Und Sex so unmenschlich.
Mein Blick ist von Bitternis verschwommen,
yo, der Resignation fehlt Zuwendung.
Alle diese Blüten, dieses wertlose Geld,
ohne Glanz, ohne Duft, ohne Blick.
Diese Landschaft mit blumenlosen Bäumen,
die Energie, die steht. Mir dauernd auf den Geist geht.
Alle diese Blüten sind vergangen, jeden Tag erneut.
Nicht mehr als gestern. Oder morgen schon.

Das Feuer glitzert, Regenbögen durch die Tränen.
Noch immer finde ich Zeug zu verbrennen.
Beängstigend vielleicht, die Mühelosigkeit.
Ich muß durch keine Wüste für paar Krüppel Brennholz.
Ich lege nach, nicht mehr als gestern. Oder morgen noch.
Dieser lebendige Planet so groß,
das bißchen Flugasche...
Ich könnte sie dir von den Lippen küssen,
von der Wange, aus der Beuge Hals.
Ja, seh' es selber, sie haftet nicht.
Kein Grund. Gestern nicht morgen.

Träume ich lieber also. Schrecklich das Erwachen,
einsame Bilder noch vor Augen.
Allein: die Bitternis, aufgeben.
Aufgeben. Gestern noch und morgen schon.
Ich lasse mir eine Kopie kommen.
Und erkenne meine Gedanken. Aber niemals dich.
Gesehen ja, begriffen hab' ich's nicht.
Nein, ich hab's nicht kommen sehen.
Sondern was gänzlich anderes.
Nun sehe ich es gehen.
Verschwommen zwar,
aber nicht mehr als gestern.

Li B. Ro

Die Zukunft pflanzen - wie können wir die Welt ernähren?

Der Winter in diesem Jahr am Tollensetal ist ein ganz normaler, nicht dramatisch oder besonders kalt, den Winterdienst braucht es nur manchmal, die weiten, leicht vom Schnee zugedeckten großen Felder sind begehbar, das heißt, ich nutze die Möglichkeit, in den Ackerfahrspuren-Furchen zu gehen und so die vereinzelt Weiher (auch Himmelsaugen genannt, wenn sich in ihrem Wasser der Himmel spiegelt) zu besuchen. Sie liegen wie kleine Oasen in der Wüste. Oft sind sie einzige Lebensräume für kleine Säugetiere und Vögel.

So beim Gehen durch die Winterlandschaft kommen die Ideen und Träume für die kommende Zeit, das nahende Frühjahr. Zuerst denke ich an den eigenen kleinen Gemüse- und Blumengarten. Erste gelbe Winterlinge und Schneeglöckchen leuchten unter dem alten großen Kirschbaum. Auch die Meisen sind wieder zu hören. Wann ist es wieder so weit, erste Samen in die Erde zu bringen? Meine Gedanken schweifen weiter. Wer ist eigentlich noch Gärtner, wer Bauer, wer Landwirt, wer Agrarindustrieller? Wer hat noch wirklich etwas mit der Erde und dem Wohl und Wachsen zu tun? Noch gibt es blühende Bauernblumengärten, auch kleine oder größere Gemüseärten findet man in unserer Region. Eier bekomme ich noch von unserer Nachbarin von "glücklichen" Hühnern. Manch einer hat noch Enten, Kaninchen oder sogar ein Schaf. Aber ein Schwein oder eine Kuh, wie damals vor 25 Jahren als wir hier in der Region ankamen, ich weiß von kaum noch jemandem, der dieses heute noch so für den Eigenbedarf, für Freunde und Bekannte hält. Da denke ich an die täglichen, neuesten Nachrichten über Lebensmittelskandale – gerade wieder der sogenannte Pferdefleischskandal, wo Tiere, Fleisch und dann die Produkte zickzack auf unendlich langen Wegen durch Europa gefahren werden. Warum machen wir da alle mit? Warum lassen wir Menschen, die hier leben, oftmals noch ein Stück Land – Erde – unser eigen nennen, uns das alles aus den Händen nehmen.

Fangen wir doch einfach wieder an – alles muss klein beginnen... heißt es in einem Kinderlied von Gerhard Schöne. So geht es los. Wen es im Frühling in den Fingern juckt und wer wieder Erde zwischen den Fingern spüren will, der beginne jetzt zu planen, zu säen und zu pflanzen, wer keine Schnecken mehr in seinem Garten möchte, kaufe sich im Frühling beim Geflügelhändler ein paar Laufenten, die sehen witzig aus, scharren nicht, legen Eier und im Winter hat man dann einen kleinen Entenbraten.



Wer wirklich frische Eier haben will und auch mal wieder einen Hahn krähen hören möchte am Morgen – nur Mut. Nachbarschaftliche Kontakte entstehen so beim Tausch von Samen, Pflanzen und Lebensmitteln auch wieder.

Und glücklicher, als immer wieder nur im Supermarkt einzukaufen, macht das Selbertun allemal. Die Gedanken gehen noch weiter. Wer hat hier noch Land, wem gehört es noch? Gerade habe ich Post aus Neuseeland von unserer jüngsten Tochter erhalten. Sie arbeitet zur Zeit als Aupair auf einem Farmerhof. Junge Menschen, 24 und 27 Jahre und ihre 2 Kinder haben vom Staat Land und Haus gepachtet, 100 Milchkühe dazu und können erstmal anfangen, bevor sie dann soviel erwirtschaftet haben, um sich selbst eine Farm zu kaufen. Dort ein gängiges Modell. Was tun wir für unsere Jugend hier? Was hat sie für Perspektiven auf dem Land? Wie soll die Zukunft hier aussehen?

Vor Weihnachten gab es auf Arte eine Themenwoche zum Thema weltweite Ernährung. Besonders ermutigt und beeindruckt hat mich eine umfangreiche Reportage: "Die Zukunft pflanzen – wie können wir die Welt ernähren". Endlich mal ein Film ohne Skandalmeldungen und der einfach nur Mut macht. Diesen Film möchte ich für unsere Gemeinde Alt Tellin gerne im März zeigen. Am liebsten in der Storchenbar, unserem größten Raum in der Gemeinde. Noch ist es eine Idee. Ich bleibe dran und den Termin und Ort erfahren Sie zeitnah.

Tine Löber

Fühling

Aus dem Schauer scheuer Flocken
heben erste Glöckchen sich
und wir wechseln Strumpf in Socken
doch der Wind weht fürchterlich

Tief versteckt im Mantelkragen
wünschen wir nur Wärme her
wollen uns ins Freie wagen
bei der Kälte fällt's uns schwer

Strecken zarter Halme Fühler
ihre grünen Arme aus
wird's zur Nacht erst wieder kühler
lockt uns laue Luft hinaus

Machen Vögel laut Rabatz
fütterten sie winters lange
freun uns Meise Fink & Spatz
nun mit ihrem Vogelsange

Tragen treulich wir noch Mütze
stecken Hände in die Taschen
und umrunden manche Pfütze
könn wir doch vom Frühling naschen

Warten mit gestäubten Haaren
auf des Winters Scheiden hin
fühlen tiefer mit den Jahren
Frühlings Schmachten Sonnen Sinn

Nina Pohl
20.2.2013

Pilgerbericht



Vor drei Monaten, im November 2012.
In Israel und Palästina.
Zu Fuß. In einem Krisengebiet unserer Zeit.

80 Menschen aus Mexiko, Chile, Portugal, Spanien, USA, Schweiz, Österreich, Deutschland und Italien... Unter ihnen Israelis und Palästinenser – pilgern 3 Wochen durch dieses Heilige Land – mit den Fragen:

Wie können wir den Krieg beenden?

Wie ist die Trennung zu überwinden?

Wie entsteht Vertrauen?

Wie entsteht Glück?

Und wie können wir Strukturen aufbauen, die dem Frieden Dauer verleihen?

Es trafen sich Menschen, die hinschauen wollten.

Und es war nicht leicht:

Der Krieg ist in der Zeit ausgebrochen. Tausende Raketen wurden abgefeuert.

Ein Personenbus wurde in die Luft gesprengt.

...Und wir haben den Waffenstillstand erlebt und die Anerkennung von Palästina bei der UNO – mit dem Beobachterstatus!

Ein Land voller Zäune und Mauern. Ein geteiltes Land.

Es treffen sich dort auf engstem Raum: Juden, Moslems und Christen.

Alle beten für den Frieden.

Und sie führen Krieg.

Was unterscheidet die Tränen einer israelischen Mutter von den Tränen einer palästinensischen Mutter, die beide um ihre Söhne weinen?

Aus dieser Gruppe der Pilger ist der Aufbau eines Friedensforschungsdorfes im Land geplant, um neue Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen.

Was heißt das für den einzelnen: Anteil zu nehmen an der Welt?

Was heißt das für mich?

Was heißt das für dich?

Ende ohne Ende, aber mit Schnee

Schnee fällt. Das ist naheliegend. Obwohl, eigentlich nicht. Da, wo das Zeug herkommt, ist schließlich ganz schön weit weg. Nur macht das keinen Unterschied, wo der Schnee herkommt. Wenn er da ist, ist er da und bedeckt uns genauso wie alles andere. Schön. Sicher ist Schnee schön.

Rein und weiß und friedlich und all das. Und an einem kalten Morgen im November das Unglaublichste auf der Welt, mit eingeschlossen die Pyramiden von Gizeh, aber nicht ein Tal in den Pyrenäen bei Sonnenaufgang. Mindestens.

Unglaublich also. Du genießt es den Tag über. Du gräbst deine Füße in den Schnee, um es knirschen zu hören. Du probierst es auch mal barfuß. Du streifst den Schnee von den Ästen junger Bäume, damit sie nicht abbrechen. Du kippst gefrorene Maulwurfhügel um, weil das irgendwie witzig ist. Damit kannst du schon einige Tage verbringen.

Aber wenn du ehrlich bist, dann warst du schon in dem Moment, in dem du mit der rot gewordenen Zehe ein Loch in den Schnee gedrückt hast, in Gedanken bei dem Tag, an dem du beschließt, dass du nun monatelang keine Schuhe mehr tragen wirst.

Der Tag, an dem sich niemand mehr über die Spuren deiner nackten Füße wundert.

Der Tag, an dem dir bewusst wird, dass es schon vor zwei Wochen nach Frühling gerochen hat.

Der Tag, an dem du merkst, dass du den Anfang verpasst hast, mal wieder.

Aber das ist nicht schlimm.

Der Tag, an dem du morgens aufwachst und geradeaus in die Welt rennen willst.

Aber dieser Tag ist noch weit weg. Und auch das weißt du schon in dem Moment, in dem du dich vorsichtshalber wieder ins Warme zurückziehst und deine prickelnden Füße rubbelst, um möglichst bald wieder richtig laufen zu können.

Vorsicht ist wirklich ein gutes Wort.

Und du wartest. Und wartest. Du machst Pläne. Was du alles tun wirst, wenn die Erde nicht mehr gefroren ist und anfängt zu duften. Wenn du deine Hände wieder bewegen kannst, ohne dass es weh tut. Und so fort.

Du weißt genau: Dieses Jahr wirst du den Anfang nicht verpassen. Du wirst aufpassen und jeden Morgen deine Nase in die Luft halten.

Und so machst du also Pläne um Pläne, genaue und vage, während Schnee um Schnee fällt. Schön, rein und weiß und friedlich. Immer noch. Doch nicht mehr unglaublich. Du willst nicht mehr ruhig sein, du willst nicht mehr warten, du beginnst diese dichte, reine, kalte Masse zu hassen.

Schön wie das Erstarren, weiß wie die Unendlichkeit und friedlich wie der Tod. Du spürst, wie es dich auskühlt. Du ziehst dich zurück ins Innere und hoffst auf Wärme und Sicherheit.

Du verdammst Schnee und Eis und glaubst nicht mehr an das Märchen vom Kreis des Lebens.

Du siehst nicht die Knospen an den Bäumen, auch nicht die jungen Triebe, die Schneeglöckchen im Schnee, und wenn, dann traust du dir nicht.

Und schon hast du den Anfang verpasst, mal wieder. Aber das ist nicht schlimm.

Michael Mai

Lea Sommer, Zarnekla

Pommernburger Heimatland

(Gedächtnisprotokoll melodiös-feuchtfrohlichen Lärms in der Demminer Tennishalle am vergangenen Aschermittwoch von Das Malheur)

Wo das Weidelgras so leuchtet weit und breit.
Wo der Mais grün woget zu der Erntezeit.
Wo die Windradwälder steh'n am Ostseestrand.
Da ist meine Heimat. Pommernburgerland.

Wo die Ferkelfabrik einsam auf dem Felde steht,
Wo dem letzten Dorfe getreu die Stunde schlägt.
Wo des Försters Rover steht am Kahlschlagrand.
Da ist meine Heimat. Pommernburgerland.

Wo der Landwirt güllt den lieben, langen Tag.
Wo der Förster in den lichten Wäldern jagt.
Wo der Fischer rudert mit seiner starken Hand.
Da ist meine Heimat. Pommernburgerland.

Dieser tote Frieden ist so wunderschön,
nirgends könnt's fürs Geld etwas Schöneres geben.
Von den Biogasmoscheen bis zum Castorenstrand.
Lieben wir die Heimat. Pommernburgerland.

Zweierlei Aussiedlungen bzw. Vertreibungen 1945

Wohl längst nicht alle Menschen wissen, dass die Vertreibung von 12 Mio. Menschen aus Pommern, Schlesien und Ostpreußen nach dem letzten Weltkrieg eine lange Vorgeschichte hat, und nicht, wie viele glauben, es sich um einen Racheakt Polens handelt für zugefügte Leiden durch die Deutschen im Kriege. Schon nach dem 1. Weltkrieg (1914 - 18) wurde durch die damaligen Siegermächte die sogenannte Curzon-Linie, nach einem Vorschlag des britischen Außenministers Curzon (1919) als polnische Ostgrenze festgelegt. Doch gab es polnische Politiker und Militärs, die sich damit nicht zufrieden gaben. So überwand der polnische Marschall Jozef Pilsudski die schwache russische Abwehr und zog im Siegeszug bis Kiew vor, bis er zurückgedrängt werden konnte. Im Friedensvertrag von Riga (1921) wurden die eroberten Gebiete Polen zugesprochen.

Nach dem Kriege forderte die UdSSR die eroberten Gebiete bis an die Curazon-Linie zurück. Dies wurde auf der Krimkonferenz und unter dem Potsdamer Abkommen 1945 von den Alliierten besiegelt. So begann fast gleichzeitig nach 1945 die Aussiedlung von 12 Mio. Deutschen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen durch Polen und die Umsiedlung von 1,5 Mio. Polen durch die UdSSR.

Im Gegensatz zu der chaotischen Aussiedlung der Deutschen wurde die Umsiedlung der Polen in humanerer und gut organisierter Form durchgeführt. So durften diese ihr gesamtes Hab und Gut, einschließlich Vieh mitnehmen in ihre neue Heimat, wo man ihnen Häuser und Höfe der vertriebenen Deutschen zusagte. Viele dieser Menschen konnten jedoch damit gar nichts anfangen, da sie aus ärmlichsten Verhältnissen kamen und weder Geräte noch Wissen besaßen, um einen Bauernhof zu bewirtschaften. Unter diesen Umsiedlern befanden sich außer Polen auch 500.000 Ukrainer und Weißrussen.

Helmut Quicker

Nie wieder Krieg

Kriege sind heute schon gar nicht mehr geeignet, territoriale, soziale und andere Konflikte zu lösen. Sie sind immer wieder Ursache für neue Kriege, unschuldige Opfer, Flucht und Vertreibung. Selbst viele Ortsnamen in unserer Gegend haben slawischen Ursprung und gehören bestimmt auch zur Geschichte von Vertreibungen.

Nicht wenige Bürger haben in der Folge des letzten Krieges am Tollensetal eine neue Heimat gefunden. Sie dürften die ersten sein, die nie wieder Krieg wollen!

Leider hat die rot-grüne Regierung mit dem völkerrechtswidrigen Angriff auf Jugoslawien 1995 und der Lüge vom Schutz von Menschenrechten diesen Schwur von 1945 gebrochen. Seitdem weiten christliche, sozialdemokratische, grüne und liberale Politiker die deutsche Kriegsbeteiligung immer mehr aus. Die Gegenstimmen der „Linken“ und weniger anderer Kriegsgegner können das noch nicht verhindern. Ich würde mich schämen, einer Kriegspartei anzugehören oder sie zu wählen. Wer möchte sich schuldig fühlen für den Tod deutscher Soldaten und das Leid anderer Menschen?

Der Krieg wird heute asymmetrisch geführt, um möglichst wenig eigene Verluste zu haben. Auf der einen Seite wird modernste Technik zum Töten eingesetzt, auf der anderen wird mit großem menschlichen Einsatz und primitiven Mitteln gekämpft. Bisherige Kriege haben aber gezeigt, dass moderne Waffen nicht unbedingt überlegen sind. Wo der Mensch sich zur Waffe macht und auf leisen Sohlen daherkommt, ist er auch mit modernster Sicherheitstechnik auf Dauer nicht aufzuhalten. Der Krieg wird auch auf Deutschland zurückschlagen und unschuldige Opfer fordern. Wer will das verantworten? Finanzielle Opfer fordert er schon jetzt. Für das weltweit ausgegebene Geld für Krieg und Zerstörung könnte die Menschheit von Hunger und Elend befreit werden. Tun wir alles, was wir können, zur friedlichen Konfliktlösung, für Abrüstung, Verhinderung von Waffenexport und Beendigung von Kriegshandlungen!

H.H.

Sonnenaufgang über dem Toten Meer





Ein Maserati im Schnee, Nummernschild MST

Aschermittwoch in Demmin. Die Alten, Reichen, Mitläufer und Schwergewichtigen trafen sich wieder im eigenen Saft, weil die Kanzlerin der Tennishalle nahte. Und aber ja, was sage ich da: Das läuft ja nicht lange auf zwei Beinen rum, das Sitzfleisch obsiegt gewohntermaßen. Und jubelte „Jau! Jau! Trärä! Jau, jawoll, Änschie!“ – ob es um Steuerfreiheit für Agrardiesel, Reisefreiheit bei vollem Portmonee oder Abschlußfreiheit wegen mangelnder körperlicher Robustheit bei Piepmätzen ging (die dem unendlichen Straßenbau auf Rügen in die Quere fliegen und also weg müssen).



„Wir brauchen Menschen, Menschen mit Ideen. Menschen, die denken, ich könnte dies verkaufen, ich könnte das anbieten! Und die mit dem Erlös, mit ihrem Gewinn Arbeitsplätze schaffen!“ Jau, irgend ein Scheiß sollte doch jedem einfallen können. Und wem nicht, der kann ja sich selbst verkaufen, für' mindestens ein bißchen Lohn. Und welcher Klappspaten sogar dazu zu doof ist, der hat schlicht nichts besseres verdient als Urlaub im Hartz! In diesem dummdreisten Gedankengelumpel bewegte sich das Mitklatschen. He, es war sogar jemand dabei, der ein Schild hochhielt: „Wir. Dienen. Merkel.“ Rückseitig „Wir. Dienen. Geld.“

Die Frauen der Müritz Tanzgruppe verkauften sich und ihre Darbietungen nebenher offenbar problemlos. Anzügliche oder sexistische oder einfach nur saublöde Bemerkungen seitens des 2 Meter entfernten bier- oder schweinsäugigen Pupslikums störten keinen ihrer Auftritte. Na denn is ja jut! Aber dann, ich war zum Ende der Verunstaltung knapp durch

die Tür, kriegte den Reißverschluß meiner Jacke nicht gleich zu, legte sich eine Hand auf meine Schulter: „Bleiben Sie bitte mal stehen!“ Stehenbleiben!? Oh. Das hatte ich schon zu DDR-Zeiten öfter zu hören bekommen und ja, es ging gleich im O-Ton weiter; „Zeigen Sie mal Ihren Ausweis!“ Nun folgte jedoch der entscheidende Unterschied zur totalitären Diktatur: ich mußte nicht mit den Typies mit in ihr Kabuff, sondern konnte stehenbleiben (!) und einer der Schlipsträger blieb bei mir, während sein Kollege mit meinem Paßbildrumrum die Mücke machte. Und der andere Unterschied: schickes, schweres Messinggebammel, mit dem sie sich auswiesen. Hatten wir ja alles nicht.

Das Malheur, V-Mann aus Zarneklea

Aufs Land

Die nächste Generation plant den Rückzug aus der Stadt. Warum? Sie hat Träume und Wünsche! Was ist ihr Grund, ihr Hintergrund und interessiert er sie wirklich? Kein Land mehr für Raumpioniere, die dann soziologisch seziert werden und so aufgemuntert weiter wurzeln. In der Wüste der ehemals fruchtbaren Weite der ostelbischen Latifundien verbergen sich schamhaft winzige Siedlungen. Dort leben keine Bauern, sondern Betroffene. 50% warten auf die Hilfe von Außen, der Rest bereitet sich auf die völlige Unabhängigkeit vor. Doch alles hat seine Zeit und seine Geschichte, und Erfahrungen sammelt jeder wieder wie neu. Sehnsüchtige Suche nach einem Rest Kultur z.B. beim beliebten Osterfest. Verbindliche Kultur der Weitergabe: „Wer will, wer will, wer hat noch nicht“. Keiner will mehr wissen als nötig um loszuwursteln, auch Vegetarier.

Erstaunlich, diese Holzpflüge der Namensgeber dieser Landschaft. Sie sollen einer der entscheidenden Gründe gewesen sein, für ihre Unterlegenheit, als die neuen Machthaber mit der Zwangstaupe begannen. Technische Unterlegenheit, kulturelle Unterlegenheit, so ist das eben. Doch New Age ist überall und die Weisen am Amazonas wussten, was auch andere Überlebenskünstler herausfanden. Terra Preta unterm Holzflug ist in leichten Böden ideal und die Gesamtenergiebilanz erstaunlich. Doch die Heiden müssen ins Wasser, taufen um des Fortschritts willen. Man sagt, sie hätten mit Holzschwertern und Pompfen gekämpft und ihre Regeln waren den Mächtigen unverständlich. Sie durften nicht weitergeben, was ihnen wichtig war, um zu leben und zu überleben. Nichts blieb von ihnen, keine Sprache, keine Religion. Nur eines ist völlig offensichtlich, heutige Bewohner verstehen die Namen ihrer Siedlungen nicht, sie leben im sprachlichen Ausland.



Doch sie fahren Auto, das hilft weiter, bis zum Nachbarn im übernächsten Dorf. Es geht weiter, neue Ureinwohner auf Mutter Erde bemühen sich außerhalb der Citys, denn Stadtluft macht schon lange nicht mehr frei, sondern krank.

MS

Die Ferkelfabrik säuft ab! – Holland in Nöten?

Aber woher denn? Die Behörden haben ein solch unfertiges Betriebsgelände freigegeben, um unter angeblich hygienischen Bedingungen Lebewesen zu produzieren. Nun können sie ja kaum ihre eigenen Entscheidungen infrage stellen. Immerhin mussten sie sich auf unsere Hinweise und Beweisfotos hin zu einem Soforttermin aufrufen und mehr als 3 Stunden in dieser Pampa verbringen mit dem Schluss:

Im Ergebnis des Termins wird eine akute Umweltgefährdung am Anlagenstandort, ausgehend von dem sich dort sammelnden Niederschlagswasser, ausgeschlossen. Dies resultiert im Wesentlichen aus der am Standort vorherrschenden Geologie, die eine Versickerung des Niederschlagswassers nahezu und daher eine Schädigung von Boden und Grundwasser grundsätzlich ausschließt sowie aus der zeitlichen Befristung des Zustands.

Eigentlich sollte der reichliche Regen der letzten Januartage vom Regenrückhaltebecken aufgefangen werden. Bei fast 10 Hektar versiegelter Fläche hätte dieses sogar überlaufen müssen, zumal es gegenüber der Genehmigung nur halb so groß errichtet wurde. Statt 7.000 m³ Fassungsvermögen kann es nur 3.500 m³ aufnehmen. Wen kümmert das schon? – Doch: Oh Wunder, das Becken ist fast leer! Da käme sogar die Feuerwehr im Ernstfall – gelinde gesagt – in Verlegenheit.

Wenn das Wasser aber nicht versickern kann, wo bleibt es dann? Bei den Temperaturen kann es wohl kaum verdunsten! Da versucht von der Unteren Wasserbehörde eindeutig als verunreinigt eingestuftes Wasser von den Dächern der Ställe und Behälter der Biogasanlage das Betriebsgelände und fließt auf die angrenzenden Äcker. Irgendwo tritt Gülle aus, die Lachen haben einen Ölfilm. ... Da könnte man noch weitere 3 Seiten mit Versäumnissen und Freveln füllen. Macht Euch doch selbst mal ein Bild von dem Gelände! Ein Spaziergang von etwa 45 Minuten lohnt sich.

P.S.: Im Vorfeld der Sitzung der Gemeindevertreter am 20. Sept. 2012 hatte ich beim Bürgermeister beantragt, dass er bei Herrn Straathof eine Besichtigung der Anlage beantragen möge.

Günter Hegewald

MORO – ein bewohnbarer Planet?

Letztes nahm ich teil an einem Treffen der AG „Naturnah Lernen“, die Teil des MORO Programms im Amt Peenetal/Loitz ist. MORO steht für „Modellvorhaben Raumordnung“, und ist einer von zahlreichen Versuchen, der demografischen Herausforderung politisch zu begegnen.

Diese Herausforderung besteht, leicht vereinfacht, im Wegzug vor allem junger, gut ausgebildeter, weiblicher Menschen aus dem ländlichen Raum.

Einige Folgen der Abwanderung:

- ein relativ hohes durchschnittliches Alter der zurückbleibenden Bevölkerung,
- eine relativ hohe Zahl staatlicher Transferleistungen zum Unterhalt gering oder gar nicht qualifizierter Einwohner,
- eine in Bezug auf den bundesdeutschen Durchschnitt noch geringere Geburtenrate - aufgrund der Altersstruktur - einerseits, und andererseits in einer Frauen-Männer Ratio von etwa 80:100 begründet,
- und nicht zuletzt, nach meiner persönlichen Überzeugung, eine hohe und unter jungen, womöglich sexuell frustrierten, erfolglosen Männern zunehmende Attraktion von Nazibanden.

Die Projektbeschreibung suggeriert eine *grassroots* Methode: die Arbeitsgruppen stehen jedem, ohne Nachweis einer Qualifikation oder Aufenthaltsberechtigung offen, und an der Basis der Entwicklung eines sogenannten Masterplans.

Ein *Amtsausschuss* ist für die *Strategische Absicherung* zuständig; die Bürgermeister der beteiligten Städte und Gemeinden für *Operative Steuerung und strategische Vorplanung*; es gibt einen *fachlichen Beirat* unter Beteiligung des Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung, anderen Amtsverwaltungen und der Universität Neubrandenburg (es wird wohl die Fachhochschule gemeint sein); auch für ein *Moro-Projektmanagement* und *wissenschaftliche Begleitung* ist gesorgt. Es macht durchaus den Eindruck, als hätten sich gut bezahlte PR-Designer professionelle Gedanken zur Präsentation des MORO-Programms gemacht.

Daß die Arbeitsgruppen aber tatsächlich irgendwelche Entscheidungsbefugnisse hätten, ist offenbar nicht vorgesehen.

Kurz: die aufwendige Präsentation des MORO-Verfahrens dient vornehmlich dem Zweck, die Tatsache, dass die Entscheidungen in unveränderter Weise weitgehend von nicht rechenschaftspflichtigen, nicht gewählten, bezahlten Verwal-

tungsbürokraten getroffen werden, zu verschleiern – vergleichbar der Auskunft von Zaphod Beeblebrox, aus „Per Anhalter durch die Galaxis“, der Präsident der Galaxis besäße gar keine Macht, sondern nur die Aufgabe, von ihr abzulenken.

Auch diese Vorgehensweise, die im Namen einer viel strapazierten *Bürgerbeteiligung* den Ideenpool kreativer Freiwilliger kostenlos und unverbindlich anzapft, diese aber ansonsten am ausgestreckten Arm mit ein paar Brotkrumen ruhigzustellen gedenkt, hat ja zu einer weitverbreiten und -beklagten Politikverdrossenheit geführt. Das Gefühl, in einer als existenzbedrohend empfundenen Lage keine relevante Handlungsmacht zu besitzen, selbst etwas daran zu ändern, veranlasst weiterhin Menschen, ihr Glück anderswo zu suchen.

In meinem Beitrag zu der AG *Naturnah Lernen* wies ich darauf hin. Ich schlug vor, die herrschende (und allgemein anerkannte) Not als Chance anzunehmen, die Demokratische Kultur des Zusammenlebens im Amt Peenetal/Loitz weiterzuentwickeln. Ich skizzierte eine Zukunft, in der die Einwohner, ungeachtet ihres Alters, Aufenthaltsstatus, usw. über ihr Leben selbst bestimmen und über ihr Zusammenleben gleichberechtigt mitbestimmen.

Konkret sieht mein Vorschlag für das Amt mit seiner Verwaltung u. a. folgende Aufgaben vor:

- die Ressourcen des Amtes der Allgemeinheit freigeben
- seine Sachkunde und Fachkenntnisse zur Verfügung stellen
- sich im Land und im Bund einsetzen für Ausnahmeregelungen und Außer-Kraft-Setzungen, wenn vorhandene Vorschriften der Gleichberechtigung der Einwohner entgegen stehen
- verzichten auf Kontrollen und unangefragte Verwaltungsakte, so lange nicht unmittelbar Freiheitsrechte gefährdet sind
- mit den vorhandenen Mitteln eher Menschen mit innovativen Ideen fördern (zuungunsten von Infrastrukturförderung)
- mitwirken bei der Akquise weiterer (Förder-)Mittel
- Anwalt von Benachteiligten sein

Man gab mir zu verstehen, die Bürger müssten *abgeholt* werden (noch so eine viel strapazierte Floskel) – was ich vorschlage sei zu weit entfernt. Das Missverständnis war wohl die Annahme, mir ginge es um *Alle machen mit* – wobei auch immer. Es geht aber um *Alle machen was sie wollen*, in den Grenzen die die Ermöglichung dieser *Freiheit für Alle* bedingen.

Moron ist englisch und heißt soviel wie *Idiot*.

Arne Wensch

Abstract

Landschaft ist die Idee eines Bildes. Jeder trägt wohl seine individuelle Vorstellung davon, was eine Landschaft ist, mit sich. Gleichsam verändert sich das Wahrnehmbare in unseren Umfeldern schier täglich.

Die alten Kulturlandschaften vermögen uns von einer anderen Zeit zu berichten und gleichsam überprägt unsere derzeitige

Kultur das bisherige Bild von Landschaft. Gleich einer Festplatte ändern sich die Informationen aus dem Speicher Landschaftsbild, wobei die eigentliche Leistung des Landschaftsbildes dessen transitorische Natur ist.

Erst nach unserem Wirken erkennen wir die Veränderungen in unserer Umwelt. Wandel der Nutzungssysteme und Wandel

des Beobachtungsfokus lassen uns vergleichen und machen einen Wandel in der Umgebung erkennbar.

Landschaft: eine Festplatte?

Eine Fahrt zum Bahnhof dauert zwanzig Minuten. Die knisternd knirschende Schotterpiste wandelt sich in dröhnend klapperndes Kopfsteinpflaster, dann wieder zu Schotter und letztlich für lange Zeit zu schwarzem, rauschendem Teer.

Landschaft, das ist, wenn unser gelber Raps blüht. Wenn die weiten Hügel sich im Wind bis zum Horizont gelb und grün wiegen. Diese Weite und die Ruhe.

Ich muss schmunzeln und lade meinen städtischen Besuch auf einen besonderen Spaziergang ein.

Wir halten, steigen aus und schauen aufs Land. Früher einmal entstand das, was Landschaft ist. Erstmals gab es Landpartien der Städter. Einige hatten sich die Zeit erwirtschaftet, um für einige Momente die Stadt zu verlassen, um Das Schaffen im Lande zu erkunden. Ihre Blicke schufen die Vorstellung einer Landschaft.

“Diese Wogen in der – was war’s noch gleich?” “Gerste.” “Wunderschön.” Wir schauen lange in die Weite. Vom Horizont zu den einzelnen Bauminselfen, über die Wogen der Waswardasnochgleichgerste im Wind.

“Und?”, frage ich, “fehlt dir was?” “Nein” Stille.

“Es ist wirklich sehr ruhig.” “Ja das ist es.”

Dieser Mensch scheint nicht verstehen zu können, weshalb ich seine Begeisterung nicht voll teilen kann. Mir fehlt etwas, könnte man meinen.

“Wir haben eine gemeinsame Leidenschaft”, beginne ich zu erzählen, “das ist unser Sinn für Ästhetik in historischer Architektur. Es gibt da eine alte Mühle. Dessen letzter Müller hat vor vielen Jahren in müllerscher Tradition Eichen gepflanzt. Er steckte die Stecklinge horizontal in den Hang am Rande des Mühlbergs. Wenn einmal das Mühlrad brechen sollte, so wurde ein Neues aus diesen, krumm gewachsenen Eichen gebaut. Auf diese Weise war ein Teil eines Handwerks – sagen wir ein Teil von Kultur, denn das Mahlen, Sägen und später Strom produzieren mit Wassermühlen war zeitgemäß – im Gelände sichtbar.

Nach jenem letzten Müller aber stand die Mühle lange Zeit leer, bis kürzlich ein Museum darin eröffnete. Das Handwerk um das Mahlen und die damit verbundene Lebensweise an diesem Ort gingen verloren. Damit auch die Bestimmung der mittlerweile alten, krummen Eichen. Diese zeugen durch ihre Wuchsform nichts desto trotz weiterhin von jener vergangenen Kultur des Ortes.

Die Landschaft gibt Auskunft über den Sinn und die Lebensart des Vergangenen. Sie wurde zur Kulturlandschaft. Durch den Wandel der Art und Weise der Nutzung scheinen zugleich landschaftsbildende Prozesse ins Stocken geraten zu sein, wenn sie nicht gar gänzlich verschwunden sind. Wir könnten davon sprechen, dass Landschaft, also das Bild eines Betrachtenden vom ländlichen Raum, stets durch aktuelle, wie auch durch vergangene, sowie längst vergessene Nutzungsweisen, Bewirtschaftungsweisen, Bedeutungen – kurzum Kultur geprägt wird. Landschaft scheint damit Informationen aufzunehmen und in gewisser Hinsicht zu speichern, wenn sich auch ihr Informationsgehalt, ihre Bedeutung für den jeweils Betrachtenden verändert.”

"In der Zeit transistorisch?" Wir haben eine Leistung erbracht, doch die Gegenleistung wird Zeit versetzt erbracht. Das uns Umgebene bietet uns Informationen über Vergangenes und damit gleichsam eine Grundlage für neue Ideen. So könnte die Entwicklung der Kurzumtriebskultur als eine Weiterentwicklung der vergangenen Schneitelung von Kopfweiden zur Reisisgproduktion gesehen werden.

"Wenn wir nun eine zunehmende landschaftliche Stille konstatieren, dann" – Ich schließe die Autotür, die Sonne verzaubert ihn und den Himmel, wir sind angekommen und bestaunen das Geschehen am Horizont.

"Wir sind irgendwie gesegnet mit dieser Weite, nicht wahr?", sagt mein Freund und schiebt halblaut hinterher, "Und irgendwie gleichzeitig verloren in der Leere?"

Paul

Nachhilfe in Sachen Demokratie

„Kein religiöser Staat – kein Militärstaat! Für eine freie Gesellschaft!“ Unter dieser Überschrift berichtete der Ägypter Maikel Nabil Sanad am 19. Februar in der Aula des Demminer Goethe-Gymnasiums über die dortige Revolution, „die noch nicht zu Ende ist“.

Warum die gewaltsamen oder friedlichen Herrschaftswechsel dort „Revolution“ genannt werden, ist mir nicht recht klar. Weil es Vergewaltigungen und Tote gibt? Weil der Personalwechsel an der Macht nicht mittels Wahlen stattfindet? Und was das mit Frühling zu tun haben soll, erschließt sich mir auch nicht.

Maikel Nabil Sanad politisierte sich als Kriegsdienstverweigerer. Sicher, Kriegsdienstverweigerung kann es gar nicht genug geben. Nur in „freien Gesellschaften“ können Bürger in Uniform mit gutem Gewissen Menschen abknallen. Maikel forderte u.a. die Trennung von Staat und Kirche in Ägypten. Warum fordert er nicht die Trennung von Staat und Militär? „Kein religiöser Staat – kein Militärstaat!“ Zumal „Militärs keine Ahnung von Wirtschaft“ hätten, Ägypten nur mit demokratischer Regierung ökonomisch in die Vollen gehen könnte, meinte Maikel. So ähnlich wie demokratisch regierte Länder like Portugal, Griechenland oder Spanien, lachte es aus dem Publikum. Tja, kapitaler wirtschaftlicher Erfolg hat nicht unbedingt was mit der Herrschaftsform zu tun – aber Elend produziert er allemal zuhauf. Nicht immer im eigenen Land, wohl wahr. Maikel beklagte den Export von Waffen oder staatlicher Spionagesoftware und die Unterstützung solcher Regimes wie in Saudi-Arabien durch Staaten der EU, incl. Deutschlands. Wenn sowas für demokratische Staaten völlig in Ordnung geht, warum wolle er denn dann Demokratie? Fragte es in der dem Vortrag folgenden, simultan übersetzten Diskussion aus der Zuhörerschaft.

Ja, was soll man dazu sagen? Hm. Die Armen, die Aufständischen in Ägypten bräuchten keine Ratschläge, man muß ihnen nicht vortragen, was sie zu tun hätten, das wüßten sie nämlich allein. Ja, gut so, kam wieder die Frage aus den besetzten Stuhlreihen, wozu brauchen sie aber dann freie Wahlen? Und gleich nachgeschoben die Frage, was er denke, wozu es Wahlen in BRD gäbe? Hm. Das blieb dahingestellt. Maikel unterstrich im selben Atemzug mit seiner Aussage „die Leute wüßten selber, was am besten für sie sei“, daß „es“

halt einfach Politiker braucht, die haben mal eben so verschiedene Lösungsvorschläge für die anstehenden Probleme parat und so, und davon können sich dann die Leute ja einen, den besten aussuchen. Nun, das wäre mir neu, denn gewählt werden ja nicht konkrete Problemlösungen, sondern Figuren, die sich gut verkaufen oder auch nicht. Und dann ohne Rückfragen die kompletten Lebensbedingungen des Folgs bestimmen. Wie es komme, daß es „Jobs“ zum Leben braucht, und ob ein Leben nicht ohne „Jobs“ zu haben sei – das überforderte dann sein Verständnis.

Na ja, Ökonomie und so Zeugs sei nicht sein Ding, eher Freiheit und Menschenrechte und so. Eine Frage hätte also noch kommen können: in welcher Partei wird Maikel Karriere machen in einem demokratischen Ägypten? Ja, er sollte Politiker werden! Demokratie braucht solche Menschen!

Aber auf diesen Trichter wird er alleine kommen. Keinesfalls aber auf den Gedanken, daß nicht nur der Export von Waffen („jedenfalls in manche Länder“), sondern auch der Export von Demokratie fraglich ist. Offenbar gibt es wohl keine anderen Möglichkeiten, das menschliche Leben zu organisieren, als unter einer Diktatur oder unter einer Demokratie, nicht wahr.

Den Nachhilfeunterricht jedenfalls, daß Demokratie eine sehr effiziente und verschleißarme Herrschaftsform ist, die sich hin und wieder die Legimitation ihrer Führungsmannschaft mittels farbenfroher Wahlzettel und Kreuzen von den Leuten abholt, die von diesem Personal eingespannt und regiert werden, diesen Nachhilfekurs hätte man doch einfacher und kostensparender mit Vertretern hiesiger Kreisverbände irgendeiner beliebigen Partei oder ihrer Nachwuchskader hinbekommen. Die hätten das sicher gern und visafrei gemacht. Aber, da wäre wahrscheinlich niemand hingegangen, was?

Roland Gorsleben

Maikel Nabil Sanad kritisierte als Kriegsdienstverweigerer Anfang 2011 die Rolle des ägyptischen Militärs während und nach der Revolution und berichtete auf seinem Blog ausführlich über vom Militär verübte Menschenrechtsverletzungen. Er wurde daraufhin von einem Militärgericht in einem unfairen Verfahren zu zwei Jahren Haft verurteilt. Nachdem er zwischenzeitig mehrere Wochen in den Hungerstreik trat, wurde er Ende Januar 2012 nach fast 10 Monaten Haft im Rahmen einer Generalamnestie aus dem Gefängnis entlassen, international hatten sich sehr viele Menschen für ihn eingesetzt.

Israel: Mobilmachung im ganzen Land





Die Hecke

Früher reihte sich Hecke an Hecke. Vom Menschen unberührt konnte sie sich entwickeln: zu einem fast undurchdringlichen Dickicht mit Beerensträuchern und wohlgeschützten Blumen - zu einer grünen Burg für Vögel, Insekten und anderen Kleinlebewesen. Die Hecke gewährt Schutz und sie ist eine reiche Nahrungsquelle. Sie macht dem Naturbeobachter und Wanderer die Heimat lieb und wert. Wenn im Frühling die Weiden blühen und die Haseln stäuben, im Sommer die Wildrosen duften, im Herbst die Beeren im bunten Laub glänzen, im Winter der Rauhreif jedes Blättchen mit Spitzkanten besetzt – immer ist die Hecke schön, und von jedem Besuch dieser Lebensgemeinschaft kommt man reicher nach Hause. Das ist alles anders geworden seit die Flur „bereinigt“ wird. Dem Landvermesser ist die Hecke – wörtlich genommen – ein Dorn im Auge, ein Hindernis, das ihm bei der Flurbereinigung im Wege steht und besser mitsamt den „unnötigen“ Wegrainen und Hohlwegen hinweg geräumt wird. (Das gilt heutigen Tags leider auch für „Grünflächenämter“, für Gemeindevorsteher, Ämter die das „Straßenbegleitgrün“ beseitigen lassen und mittlerweile für zu viele „ordnungsliebende“ Menschen.) Der erbittertste Feind ersteht der Hecke jedoch im Landhunger unvernünftiger Bauern. Mancherlei Gründe weiß er zu seiner Rechtfertigung anzuführen. Es ist notwendig, den heckenrodenden Bauern über sein verfehltes Tun aufzuklären. Nicht in allen Gegenden aber ist der Bauer ein Feind der Hecke und weiß seinen „Knick“ zu schätzen, der das Ackerland schützt vor ausdörenden Winden, seinen Tieren Schatten spendet und verhütet, daß der Schnee verweht wird sowie sein fruchtbarer Ackerboden. So bleibt die Saat geschützt und kann nicht auswintern. Mit jeder gerodeten Hecke geht ein natürliches Schutzgehölz verloren. Freilich kann der Nutzen der Hecke nicht so anschaulich und überzeugend vorgeführt werden, daß es Eindruck macht und das Verständnis des Bauern, der Ämter und vieler Menschen für die Bedeutung der Hecke im Rahmen der ganzen Natur geweckt wird. Mit der abgebrannten Hecke gehen aber noch andere Werte verloren, die nicht unterschätzt werden dürfen – Gemütswerte. Ein blühender Schwarzdorn, ein Goldammerlied, der Balzflug der Dorngrasmücke, Teppiche voll gelber Blumen, das Lied der Grillen, die Igelmutter mit ihren Jungen, die Zauneidechse im grünen Hochzeitskleid, spielende Feldhasenkinder, nützliche Singvögel und Insekten, vierfüßige Mausfeinde, dieses mal zum Beispiel - ist das wirklich Alles nichts? Im Augenblick, wo die Hecke, die grüne Insel

inmitten der Kultursteppe vernichtet wird, ist auch das Gleichgewicht des umliegenden Lebensraum empfindlich gestört: es werden Schädlinge in Menge auftreten, weil ihre Feinde mit der Hecke den Tod gefunden haben oder vertrieben worden sind. Und schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Hecke auch eine weiter greifende Bedeutung hat, indem sie wie der Wald eine wesentliche Rolle für die klimatische Gestaltung des ganzen Raumes entwickeln. Planmäßig pflanzte früher der Mensch Heckenstreifen zwischen die Felder und entlang der Alleen und beeinflusste das Klima zu seinen Gunsten. Zitiert aus: Die Hecke und ihr Leben von Cornel Schmitt, 1953, Gartenverlag GmbH. Heute aber fürchten wir den Klimawandel, den wir selbst verursachen. Jedoch auch das Grün vor unserer eigenen Haustür zu erhalten und zu schützen – das kommt uns nicht in den Sinn. Dafür fühlt sich keiner „Zuständig“.

A. Kleine-Möllhoff Brenkenhof

Der Waldgarten

Seit Jahrhunderten bestehen in den Tropen nachhaltig nutzbare Waldgärten. Es handelt sich um ökologisch reich vernetzte und für die Urbevölkerung ökonomisch rentable Systeme in der so genannten Subsistenzwirtschaft, die, einmal angelegt und zur Ertragsreife gelangt, prinzipiell nur noch Erntearbeit verlangen. Sie sind das Vorbild für den europäischen Waldgarten. Der langjährige, über Großbritannien hinaus bekannte, Biogartenpraktiker, Permakulturdesigner und –Lehrer Patrick Whitefield zeigt in seinem praxisorientierten Buch Schritt für Schritt, wie ganz ähnliche Gärten auch unter mitteleuropäischen Klima- und Bodenverhältnissen unter der Berücksichtigung einer gezielten Arten- und Sortenwahl gestaltet und nachhaltig gepflegt werden können. Gemeint sind große wie kleinere Gärten, die wie eine „essbare“ Miniatur-Waldlandschaft angelegt werden.

Solche „essbaren“ Waldgärten sind komplexe Gartenanlagen mit mehreren Stockwerken aus beispielsweise mehrjährigen Gemüse-, Heil- und Gewürzpflanzen, Waldbeeren als Boden-decker, Beerensträucher als mittlere Stockwerke und Nussbäume als so genannte Überständer. Kurzum: ein multifunktionaler, nachhaltiger Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen. Besprochen werden unter anderem, was ein Waldgarten tatsächlich ist und wie er funktioniert.

„Das große Handbuch Waldgarten“ ISBN: 9783922201250

Osterferien? JuggerCamp!

Meldet euch, eure Kinder an!

<http://juggerdemmin.wordpress.com>

Jeden Montag ab 13.00 treffen sich Jugger-Begeisterte ab 9 Jahren aufwärts i.d.R. im Demminer Marienhain: flugs wird ein Feld auf dem Ex-Friedhof abgesteckt und losgespielt oder Taktik und Zweikampf trainiert. Einsteiger, neue Mitspieler sind stets willkommen! Auch besorgten Ordnungshütern wird geduldig das Spiel erklärt, keine Frage, keine Panik. In einer Pause treffen wir gemeinsam alle anstehenden Entscheidungen. Und egal ob es um Kohle, Termine, Umgangsregeln, Pomphenbau geht – wir üben uns in demokratischer Kultur: jede Stimme hat das gleiche Gewicht, unabhängig von Alter, Farbe und Geschmack. Ohne Aktivität von allen, auch in unseren Besprechungen, kein cooles Spiel – so schlicht, so wahr.

Jugger-Ferien-Camp

Der I.G.E.L. e.V wird in den Osterferien vom 23. März bis zum 2. April 2013 in Zarnekla ein Camp für Kinder und Jugendliche ausrichten, Anfänger willkommen! Die Teilnahme ist auch tageweise möglich. Wir werden gemeinsam Pomphen bauen, die Regeln lernen, Ausdauer, Strategie, Taktik und Tricks trainieren und spielen, wann immer es geht.

Wünschenswert ist neben einmaligen Ferienerlebnissen die Gründung eines über 2013 hinaus regelmäßig trainierenden und spielenden regionalen Teams. Welches dann schon Ende April in Lübeck Turniererfahrungen sammeln kann. Vorsorglich haben wir die „GSG NeuN“^{*} schon mal angemeldet. Zu Ferien gehören selbstverständlich auch andere Akt- und Passivitäten – je nach Bedarf. Anbieten können wir Floßfahren, Nachtwanderungen, Musik machen, Lagerfeuer, unbekannte Spiele u.ä.m.

Die Unterkünfte stellt der Verein, die Verpflegung ist bio und vegetarisch. Die Teilnehmergebühren liegen sozial gestaffelt zwischen 10 und 30 € pro Tag pro Nabel.

^{*} „Gemeinschaft sinniger Grünanlagen NeuNutzung“ Demmin

Anmeldungen: das.malheur@t-online.de oder 039998/10487

Turniere...

Wir nehmen uns für 2013 vor, zu 4 Turnieren zu fahren. Unser Ziel ist es auch, Anstöße zur Gründung weiterer Juggermannschaften in der Region zu geben. Dazu werden wir beispielsweise zu Dorf- und Sportfesten fahren und dort „einfach“ losspielen, neugierig machen, herausfordern, einladen. Ein Hundeschädel findet sich überall.

Und wuffig wäre es, wenn wir sogar mal ein (bundesweites) Turnier in Demmin auf die Beine stellen könnten...

Tjo, die Angebote an sinnvollen Freizeitaktivitäten, die soziale Kompetenzen fördern (und erfordern) und gleichzeitig so viel Spaß machen und auch den Körper trainieren, sind im Demminer Land sehr dünn gesät. Gewesen! Und der Gewinn für die Juggerkids liegt auch darin, nichts fertiges vorgesetzt zu bekommen, sondern einen sozialen Bereich aufzubauen, den sie mitbestimmen, der Identität und Lebensfreude stiftet.

Das Malheur



Die Tage werden länger, die Schneeglöckchen blühen, die ersten Pflänzchen schauen aus den Anzuchttöpfen, hier mal die **Termine der regionalen Saatgutbörsen:**

- 2. März 14-17⁰⁰ Uhr Ulenkrug
- 4. März 13-18⁰⁰ Uhr Burg Klempenow
- 6. April 14-17⁰⁰ Uhr Lübecker Speicher, Demmin
- 13. April 14-17⁰⁰ Uhr Pfarrhaus, Lassen
- ... wir seh'n uns

Liebe Grüße aus dem Waldhaus

Andreas

aufs land



wird 3!

Herzliche Einladung zum Aufs Land Wintertreffen. Wer hat Lust, den Winter an frischer, kühlen Norden zu verbringen?

Ein Wochenende - 8.-10. März. Ideen und Perspektiven für Hohenbüssow und die Region finden und angehen. Konkret: Dorftreffpunkt und Spielplatz am Teich planen und Grundsteine legen. Beim 4. Aufs Land - Treffen (1. - 3. Juni 2013) werden die Pläne umgesetzt - zB. Lehm-/Weiden-/Spielgerätebau. Übernachtung in verschiedenen Residenzen Hohenbüssows. Verpflegung über die FoodCoopKlempenow (ca. 25 Euro/Person für's Wochenende). Anmeldung bitte bis zum 1. März.

Anne, Undine, Jule, Christian, Micha, Friedrich

Anmeldung und Infos unter:
0176 10138781
friedrich@merau.eu

HOHENBÜSSOW - 08.-10. März

Einladung zum Tag der offenen Töpferei

(eine deutschlandweiten Aktion)

am 9. und 10. März 2013 von 10.00-17.00 Uhr
in die Töpferwerkstatt Löber in Neu Telling

Zuschauen, Ton begreifen, Kaffee und Kuchen

8. März: „das Feigenblatt eines symbolhaften Tages“

Alice Schwarzer „Schaffen wir ihn [...] endlich ab, diesen gönnerhaften 8. März! Und machen wir aus dem einen Frauentag im Jahr 365 Tage für Menschen, Frauen wie Männer.“

MAST®PLAN
Landwirtschaft

Eine Perspektivkommission arbeitet z. Z. am Zukunftsbild der Landwirtschaft MVs. **Das negative Image der Agrarindustrie** soll bereinigt werden...

Auch Einwohner können sich mit kritischen aber konstruktiven Beiträgen am Diskussionsprozess beteiligen:

www.mensch-und-land.de

Wer genau hineinschaut, kann sich sein eigenes Bild machen.

**Nächste Gemeindevertreterversammlung in Alt Tellin
am 7. 3. 2013 um 19.00 Uhr
im Gebäude der FFW**

Das Rezept:



(Garantiert frei von Pferdefleisch)

Guten Appetit!

„Hier wohnen die Mongos“: diesen Spruch pinselten deutsche Soldaten während der UN-Mission „Abschreckung“ ihrem gefesselten Vorgesetzten thailändischer Herkunft aufs Bein. **Beweisfotos auf Handys** wurden per Befehl gelöscht. Das Schnellboot "Hermelin" (Der Tatort) sollte vor der Küste des Libanon Waffenschmuggel unterbinden und die Seewege kontrollieren. Wozu die Soldaten dabei Handys zum privaten Gebrauch mit sich führen bleibt schleierhaft!

Um unsere Dorfzeitung weiter kostenfrei herausbringen zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Konto:1039482
BLZ:150 616 38, Volksbank Greifswald
Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.
Verwendungszweck: "Tollensetaler Stimme"

Preisfrage

Ich baue an meinem Auto und brauche noch ein paar Teile. Ohne Auspuff fahre ich schnell ins nächste Geschäft. Ordnungshüter halten mich an. Ich erkläre, dass ich noch baue. Was meinen Sie, was mich das kostet?

Gleichzeitig hält ein Bauherr einer Ferkelzuchtanlage tausende Tiere auf seiner Baustelle. Vorschriften werden nicht eingehalten. Jetzt fließt dreckiges Regenwasser nicht ins Auffangbecken, sondern in Größenordnungen ins Umland. Anlieger beschwerten sich beim Amt. Die Antwort lautet, dass die Regenwassereinleitungen noch nicht fertig seien. Es würde ja noch gebaut.

Bei mir wurde ja auch noch gebaut!

Warum gibt es meistens nur kleine Sünder?

Ein fragwürdiger Bürger

5. Bestätigung der Eröffnungsbilanz der Gemeinde Alt Tellin
6. Haushaltssatzung der Gemeinde Alt Tellin mit Ergebnis- und Finanzhaushalt
7. Interkommunales Abstimmungsgebot; Bebauungsplan Nr. 17 „Sondergebiet Photovoltaikanlage - Stadt Jarmen, Zuckerteiche“ sowie 2. Änderung des F-Planes der Stadt Jarmen
8. Vereidigung des Wehrführers der FFW Alt Tellin
9. Vereidigung des stellvertretenden Wehrführers der FFW Alt Tellin
10. Festlegung über die Höhe der Aufwandsentschädigung des Wehrführers
11. Beratung über die **Perspektive der Gemeinde Alt Tellin** (GV-Sitzung am 7.3.13)

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.



IMPRESSUM TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion:
Nina Pohl
Møne Spillner
Roland Gorsleben
Helmut Hauck
Olaf Spillner

Postanschrift:
Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 24a, 17129 Alt Tellin
E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Fotos, Abbildungen: Gorsleben, Spillner, WD, Hegewald, Stijn Al Ghesquiere, Löber, Mai

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail

Redaktionsschluss: 15. 4. 2013

Auflage: 500 Exemplare

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals im Jahr. Das Informationsblatt vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich.

Zur Veröffentlichung eines Beitrags muss dem Redaktionskollegium der Verfasser bekannt sein. Anonyme Zuschriften können nicht veröffentlicht werden. Der Verfasser kann selber entscheiden, ob sein Beitrag unter seinem Namen veröffentlicht werden soll.

Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht.

Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiter verwendet werden.